

Selbstveredelung - unser höchstes Glück

© 2003: René Scholz, 19. März 2003

Prolog:	Das Gute
I.	Die Bedürfnisstruktur des Menschen: Natur
II.	Die Bedürfnisstruktur des Menschen: Metaphysik und Religion
III.	Die Bedürfnisstruktur des Menschen: Persönlichkeit
Epilog:	Das Glück
	Literaturhinweise

Prolog: Das Gute

"Der Mensch ist gut." Diese Behauptung zeitigt regelmäßig Heiterkeit. Das Dictum entstammt dem Drei-Zeichen-Klassiker, seit dem 13. Jhdt. erstes Lehrbuch einer traditionellen chinesischen Schulbildung.

Die Pessimisten in unserer Kulturgeschichte sahen das anders. Sei es der mißmutige Aristoteles: "Freunde? Es gibt keine Freunde", oder der lustige Plautus: "Homo homini lupus", der Mensch sei dem Menschen ein Wolf. Die Überlieferung des Sündenfalls und der Vertreibung aus dem Paradies (Genesis) tun ein übriges. Die "Sünde" wird durch Augustinus Hauptwerkzeug katholischer und damit abendländischer Politik. Selbst die "Planwirtschaft", die die heute die europäische Politik mitbestimmt, setzt eine gewisse Bösartigkeit des Menschen voraus. Eine Annahme, die - leider - unser tägliches politisches, wirtschaftlicher und gesellschaftliches Leben mitbestimmt. Goethe, der Bescheidwiser aus dem Großen Hirschgraben (Böll), sprach kurz von "Irrtum und Gewalt".

Aber das Abendland hat an seinen Einschätzung gearbeitet, und die Quellen der Optimisten sind letztlich ebenso alt wie die der Pessimisten.

"Die Würde des Menschen ist unantastbar." Grundgesetz Artikel 1, §1; 1949

"Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne." Kategorischer Imperativ; Immanuel Kant, Kritik der praktischen Vernunft; 1788

"Was du haßt, das tue deinem Freund nicht an." Rabbi Hillel, Sprüche der Väter/Talmud; zur Zeit des Kaisers Augustus.

"Was andere mir nicht antue sollen, das möchte ich anderen nicht antun." Konfuzius, Gespräche; um -500

Das Dekalogon - die Zehn Gebote - notierte Moses um -1550.

Ihnen allen unterstelle ich - a priori - eine Botschaft: Sei gut.

I. Die Bedürfnisstruktur des Menschen: Natur

Mein Exkurs zur Bedürfnisstruktur des Menschen möge einen Bogen spannen von der Natur über die Metaphysik und Religion zur sich selbstveredelnden Persönlichkeit. Wirtschaft und Gesellschaft, Metaphysik und Religion, die Persönlichkeit und letztlich unsere eigene Selbstveredelung fußen in meiner Einschätzung auf diesem Wissen und den damit verbundenen Fähigkeiten.

Was ist gut?

Gut ist, was unsere Bedürfnisse befriedigt. "Jede Kunst und jede Lehre ebenso jeder Entschluß scheint irgendein Gut zu erstreben. Darum hat man mit Recht das Gute als dasjenige zu bezeichnen, wonach alles strebt."
(Aristoteles)

Wir unterscheiden biologische und kulturelle Bedürfnisse. Es gibt vier biologische Bedürfnisse: Stoffwechsel, Bewegung, Reize und Fortpflanzung. Diese Bedürfnisse werden durch die Wirtschaft bedient (Beispiele):

Stoffwechsel: Lebensmittel- und Getränkeindustrie, Gastronomie

Bewegung: Sport, Tourismus, Krieg

Reize: Kunst, Ästhetik, Medien, Unterhaltung (Musik, Drama, Literatur)

Fortpflanzung: Prostitution, Erotikindustrie, Pharmazie und Medizin, Ehe
(Die Ehe ist die wirtschaftlich wichtigste Entscheidung des Individuums.)

Alles, was wir machen, machen wir mit dem Ziel der Bedürfnisbefriedigung. Wirtschaft befriedigt Bedürfnisse. Das ist ihre Aufgabe. Alles ist Wirtschaft. Und Wirtschaft ist Leben. Die vier biologischen Bedürfnisse liefern die naturwissenschaftliche Definition für "Leben" (Aristoteles).

Abraham H. Maslow unterscheidet in seinem epochalen Werk "Motivation und Persönlichkeit" physiologische und höhere Bedürfnisse: Sicherheitsbedürfnis, Liebesbedürfnis, Selbstachtungsbedürfnis und Selbstverwirklichungsbedürfnis.

Ich bevorzuge die Gliederung in drei kulturelle (= höhere) Bedürfnissen:
Liebe, das Bedürfnis nach Gemeinschaft (Liebesbedürfnis nach Maslow)
Macht, das Bedürfnis nach Möglichkeiten (Sicherheit, Selbstachtung)
Sinn, das Bedürfnis nach Erklärungen (Selbstverwirklichung)

Hierfür gibt es folgende Gründe:

(1) Liebe, Macht, Sinn spiegeln definierte Funktionskreise des menschlichen Zentralnervensystems wieder: Stammhirn, Zwischenhirn und Großhirnrinde (Schirm). Dies scheint mir ein wissenschaftlich fundiertes Argument für die Kontinuität von der Struktur zur Funktion.

(2) Liebe, Macht, Sinn gilt die mnemologische Priorität. Es läßt sich gut merken. Und als Satz gelesen ist es mir Essenz des Humanismus.

Liebe, die Gemeinschaft mit anderen Menschen, ist Voraussetzung für unser Überleben als einzelner und als Gruppe. Niemand überlebt alleine. Liebe - als Gemeinschaft mit allen Menschen - ist Grundlage des Humanismus.

Macht ist - in relativer Abwesenheit von Ohnmacht - Voraussetzung für Wohlstand und Wohlergehen, Gesundheit und Freiheit. Macht bedeutet Entscheidungen fällen zu können, aussuchen zu können, sich entwickeln zu können, zu überleben und schließlich gut zu leben. Sinn, und die freie Wahl eines solchen durch den einzelnen, ist Selbstverwirklichung.

Für die Wirtschaft bedeutet das folgendes (Beispiele): Wir alle suchen Liebe (Gemeinschaft). Deshalb kaufen wir Markenprodukte. Wir gehören zur Gemeinschaft der Mercedesfahrer oder der Entenpiloten. Wir haben den Dalai Lama, Mick Jagger oder unser Staatsoberhaupt an der Wand hängen. Unserer Orientierung gemäß reichten wir uns zu einer Gemeinschaft. Ob U-Bahnfahrer oder Golfer, Tourist oder Raucher, wir gehören zu vielen Gemeinschaften.

Wir alle suchen Macht, somit Entscheidungsmöglichkeiten. Deshalb haben die teureren Markenartikel mehr Knöpfe als die günstigen. Ein großes Auto vermittelt seinem Piloten die Kompetenz eines Astronauten. Mittelklassewagen besitzen inzwischen mehr Elektronik als die ersten Raumkapsel.

Schließlich suchen wir Sinn (Erklärungen). Deshalb sagt uns die Werbung: "Ich bin doch nicht blöd" oder sie spricht von der "intelligenten Versicherung". Die Intelligenz liegt da aber oft eher beim Anbieter als beim Verbraucher.

Gut ist, was unsere Bedürfnisse befriedigt. Und dafür sorgt die Wirtschaft.

Diese Kapitel beschreibt Phänomene auf der Ebene der Natur, der real existierenden Welt, der Welt 1 (Popper).

II. Die Bedürfnisstruktur des Menschen: Metaphysik und Religion

meta ta physika: hinter der Physik

relegere: wiederlesen, wieder erwägen, beobachten (Cicero)

religare: festbinden, an G'tt binden (Lactantius)

Religionen, das meint metaphysische Konstrukte ebenso wie die sie tragenden wirtschaftlich-politischen Organisationen, erfüllen folgende Aufgaben:

Sie organisieren für ihre Gläubigen mit Hilfe der in ihren Standardwerken (Thorah, Bibel, Qur'an) festgelegten Spielregeln die Befriedigung derer Bedürfnisse. Das gilt auch für Ersatzreligionen (Kommunismus, Sozialismus, Marktwirtschaft).

Was hat Religion mit den biologischen Bedürfnissen zu tun: Stoffwechsel, Bewegung, Reizen, Fortpflanzung? Beispiele:

Unser täglich Brot gib uns heute. (Vater unser)

Die großen Bewegungen in der Geschichte hatten zwei Ursachen. Es ging um die Versorgung mit Lebensmitteln, das tägliche Brot, oder um religiöse Motive, hinter denen sich auch oft Hunger und die Befriedigung anderer Bedürfnisse verbarg: Kreuzzüge, Pilgerfahrten, die Hajj, die Wallfahrten (lat.: valere = gesund sein), die Besiedelung der Neuen Welt.

Der Reiz der Kunst und Ästhetik, der Musik, des Dramas, des Disputs und der Architektur wurzelt fast ausschließlich im Religiösen. Die Spuren reichen von unseren Anfängen bis in die heutige Zeit. So nutzte Johannes Simmel mit Vorliebe Bibelzitate als Buchtitel.

Die Fortpflanzung schließlich ist ausgiebiges Thema der religiösen Tradition: Zölibat, Askese, Monogamie, Scheidungsverbot, Ehegebot (christliche Orthodoxie, Judentum) sind Vorgaben der Religionen. Alle Religionen regeln die Befriedigung der Bedürfnisse Stoffwechsel, Bewegung, Reize und Fortpflanzung ausgiebig. Die Kenntnis der Spielregeln stellt eine ebenso große wie allerdings auch system-immanente Freiheit dar. Einige Topoi des Alten Testaments waren sogar der Bildzeitung zu deutlich und fanden in einer Serie über die Erotik in der Bibel keinen Platz (Lied Salomons).

Den kulturellen Bedürfnissen sind Religionen umfassende Dienstleistungen:

- (1) Vergatterung der Gläubigen auf einen gemeinsamen Glauben (Liebe)
Beispiel: Die ersten fünf der Zehn Gebote; aber auch: "Jesus liebt Dich."
- (2) Organisation des gemeinsamen Überlebens (Macht und ihre Verteilung)
Beispiel: Die Gebote sechs bis zehn der Zehn Gebote.
- (3) Erklärungen zu den Spielregeln, die (1) und (2) ermöglichen. (Sinn)

Das Erste Gebot schafft eine klare Orientierung und beantwortet die Frage "Warum?": "Ich bin der Ewige, dein G'tt, der dich aus dem Land Ägypten herausführte, aus dem Haus der Knechtschaft." (Sinnfrage)
Es gibt gleichsam nur eine wichtige Frage in unserem Leben:

Warum?

Wer diese Frage beantwortet, der kann "alles" erreichen.

Religionen dienen dem gemeinsamen Überleben. Hierfür erstellen Religionen umfangreiche Kataloge mit Forderungen an das Verhalten des einzelnen.
Beispiele: Die Zehn Gebote der Christen, der Katechismus, die 613 Ge- und Verbote der Juden, die fünf Säulen des Islam, der achtfache Weg des Buddhismus, die Worte des Vorsitzenden Mao. Die Marktwirtschaft hat es versäumt, ihre Spielregeln zu tradieren und zu verbreiten. Das erklärt manches.

Die Summe der Spielregeln nennen wir Moral. Und Moral ist gut, denn sie dient der gemeinschaftlichen Befriedigung unserer Bedürfnisse.

Religionen im Sinne der irdischen Verwalter der Metaphysik, der "Metaphysik-Manager", also Kirchen im weitesten Sinne des Wortes, sind (1) starke Gemeinschaften (je eine Milliarde Christen, Moslems, Buddhisten und Chinesen), (2) wirtschaftliche und politische Machtzentren (Vatikan, Mekka, die lokalen Alleinherrschaften des Buddhismus, Hinduismus, Sozialismus) und (3) sie sind schlechthin die Sinn-Dienstleister der Menschheitsgeschichte.

Die Religion (Management-Konzern) korrumpiert die Religion (Metaphysik).

Liebe: Hier sind wir, aber dort sind die anderen. Religionen können ausgrenzen. Das zeigt ihre Geschichte immer wieder.

Macht: Religionen sammeln Macht am oberen Ende der Organisation und verteilen sie sparsam. Ein römisch-katholischer Bischof hat etwa den Verdienst eines Frankfurter Müllkutschers. Immerhin unterscheiden sich die Arbeitsplatzbeschreibungen.

Sinn: Religionen geben Sinn, aber sie schränken ihn auch immer auf das eigene Dogma ein. Manche Religionen behandeln den Sinn des Lebens als Geheimnis und Mysterium. Sie verfolgen mitunter jene, die einen eigenen Sinn erkennen und mit ihm glücklich werden wollen (Gnostiker).

Religionen neigen dazu, heute Macht anzusammeln, aber eine Sinnfindung erst für später zuzusagen, nämlich im Paradies, im siebten Himmel, im Nirvana, nach der Ankunft des Messias oder ... des Sozialismus.

Religion gibt uns also sehr viel, aber es gibt da eben auch praktische Grenzen. Soviel zur Ebene der Metaphysik, der Welt 2 (Popper), ihren Managern und unseren Bedürfnissen.

III. Die Bedürfnisstruktur des Menschen: Persönlichkeit

Jeder Mensch steht den Forderungen der Metaphysik(en) der Religionen gegenüber. Gefordert sind Tugenden, (Grund-) Werte, Moral, kurz das Einhalten der Spielregeln. Das fordern letztlich alle Religionen. Beispiele:

- (1) Die Unterwerfung unter das jeweilige Glaubensbekenntnis, die Loyalität Glaube und Gläubigen gegenüber, Disziplin und Selbstdisziplin und das Einhalten der Riten dienen der Gemeinschaftsbildung (Liebe).
- (2) Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Bescheidenheit, Mildtätigkeit, Nächstenliebe und die Akzeptanz einer hierarchischen Struktur mit ihren Kontrollen dienen gemeinsamen Möglichkeiten (Macht).

NB: Wissen ist Macht. Deshalb achten Religionen auf die bestmögliche Ausbildung ihrer Gläubigen.

- (3) Glaube macht Sinn. ("Glaube" ist eine Ableitung von "Liebe".)

Dies ist der historische Beginn der Selbstveredelung, der höchsten Entwicklung der Persönlichkeit. Religionen geben ideale Menschen vor. Das sind jene, die als moralische Vorbilder dienen: Die Griechen nannten ihn Kalokagathos ("Gutschöner", Plato). Als Jude ein Chassid, als Christ ein Frommer, als Moslem ein Gläubiger, Konfuzius nennt in Junzi (Edler, Ritter, Man-at-his-Best), als Buddhist ein lebender Buddha, als Sowjet-Kommunist ein Held der Sowjetunion. Es winken der Garten Eden, der Himmel, das Nirvana oder dem Vorzeige-Kommunisten zumindest eine größere Wohnung.

Die historischen Folgen des Versuchs der Selbstveredelung sind jedoch nicht unbedingt ermutigend: Buddha beging Selbstmord, Sokrates erhielt den Giftbecher; Jesus wurde gekreuzigt; Konfuzius, Aristoteles, Maimonides und Spinoza mußten fliehen.

Die Natur hat uns zum Zweck unseres Überlebens mit Bedürfnissen ausgestattet: Stoffwechsel, Bewegung, Reizen, Fortpflanzung (biologische Bedürfnisse) und Liebe, Macht, Sinn (kulturelle Bedürfnisse).

Die Religionen haben uns einerseits mit ihren metaphysischen Systemen Wege gezeigt, diese Bedürfnisse gemeinschaftlich und allgemein gesprochen zum Wohle der jeweiligen Gläubigen zu befriedigen. Andererseits haben Religionen als Management-Konzerne nicht nur Liebe für die eigenen Gläubigen geschaffen, sondern auch Ausgrenzung gegenüber anderen (und solchen, die sie zu "anderen" erklärten). Sie haben Macht nicht nur geschaffen und mit den eigenen Gläubigen - mehr oder weniger - geteilt, sondern sie haben auch Ohnmacht geschaffen und deren Opfer mit Diktatur, Krieg, Terror, Ausrottung und Tod überzogen. Schließlich haben sie sich zu Alleinwissenden und Alleinverfügungsberechtigten bei der Sinngebung im menschlichen Leben ernannt.

Wo also findet Selbstveredelung statt?

Sir Karl R. Popper unterscheidet drei Welten: die Natur (Welt 1), die Religion bzw. die Metaphysik (Welt 2) und die Welt 3, in der er die verschiedenen Metaphysiken zusammenführt, miteinander streiten und gemeinsame Ergebnisse finden läßt.

Unsere Bedürfnisse werden in dieser Welt, der Natur, der Welt 1, durch die Wirtschaft befriedigt. Alle Spielregeln der unserer Existenz - einschließlich aller Erklärungen zu unserem Leben - werden im weitesten Sinne durch die Metaphysik, die Welt 2, festgehalten und durch die Religionen als Management-Konzerne verwaltet.

Schließlich haben wir als Persönlichkeiten die Möglichkeit, die Spielregeln und Erklärungen verschiedener Religionen, miteinander zu vergleichen. Wir erkennen so das Gute. Wir können es leben. Kant formulierte: "(Die Moral)

bedarf keineswegs der Religion, sondern ist vermöge der reinen praktischen Vernunft sich selbst genug."

Das ist die historische Leistung der Aufklärung: Die Erarbeitung gemeinsamer Spielregeln für uns alle, nämlich alle Menschen. Sie findet in der Welt 3 statt. Sie gestattet beispielsweise die Unterlassung von Krieg, der durch den Wettstreit der Ideen in der Welt 3 ersetzt wird. Die Welt 3 ist die Welt der persönlichen Selbstveredelung.

Unser Selbstverständnis als einer von allen, nämlich Mensch in der Gemeinschaft aller Menschen, mag nicht neu sein, doch Verbreitung dessen als moralisches Allgemeingut ist die Leistung der Aufklärung (Lessing, Nathan der Weise). Angedacht hatte dies schon Thales: "Erkenne dich selbst".

Der einzelne als Verantwortlicher für alle und das Ganze, ist die erneute Forderung im kategorischen Imperativ. Rabbi Hillel nahm sie vorweg: "Wo es an Männern fehlt, strebe du danach, ein Mann zu sein." (Sprüche der Väter)

Wir haben den Bogen von der Natur über die Metaphysik zur Welt 3 gespannt. Die Welt 3 ist die Welt der Gedanken. Gedanken sind dezent, effektiv und "die Gedanken sind frei" (Deutscher Liederhort; Wunderhorn). Die Welt 3 ist die Ebene der Persönlichkeit.

Hier kann jeder einzelne als Persönlichkeit frei von verbindlichen Dogmata, in eigener Definition Gottes, an seinem innerweltlichen Fortschritt arbeiten. Der innerweltliche Fortschritt ist die zunehmende Erkenntnis, wer man ist. Dies setzt die Persönlichkeit ins Verhältnis zur Welt und läßt sie die eigenen Pflichten erkennen.

Wer ist gut?

Gut ist, wer Bedürfnisse befriedigt.

Was ist Selbstveredelung?

Selbstveredelung ist das Erlernen des Wissens und der Fähigkeit, die Bedürfnisse anderer zu befriedigen. So dienen wir der menschlichen Gemeinschaft und auch uns selbst als Teil eben dieser Gemeinschaft dienen wir so.

Somit gilt: Wir geben Liebe, Macht, Sinn.

Wie macht man das?

Liebe gibt, wer sich für andere Zeit nimmt,
Macht gibt, wer anderen Raum gibt,
Sinn gibt, wer Zeit und Raum mit anderen teilt.

Warum macht uns das glücklich?

Wir erkennen uns als Teil der größtmöglichen Gemeinschaft:
Deus sive natura (Spinoza). (Liebe)

Wir erkennen die unendliche Macht, die wir in Kenntnis der Moral - der Spielregeln - in Händen halten. Nichts ist mächtiger als der Glaube, das Richtige zu tun: Moral motiviert. (Macht)

Wir erkennen unsere persönliche Verantwortung dem Ganzen gegenüber, dessen Teil wir sind. Sie zu tragen, gibt uns Sinn. (Sinn)

"Geben ist seliger denn nehmen" (Apostelgeschichte)

"Geben ist Nehmen." (Laozi)

Dies ist der klare Bezug zwischen Wirtschaft und Ethik. Der Versuch es anders zu machen, endet im persönlichen Versagen,

Unternehmenszusammenbrüchen und Wirtschaftskrisen. Die Tagespresse gibt diese Entwicklung wieder. Nach dem Prinzip Liebe, Macht, Sinn handeln - bei allem Wenn und Aber - beispielsweise die Katholische Kirche (die älteste Wirtschaftsorganisation der Weltgeschichte), die Kommunistische Partei Chinas (der größte Arbeitgeber aller Zeiten) und Microsoft (das Unternehmen mit dem schnellsten Wachstum in der Wirtschaftsgeschichte).

Vor allem aber gilt: Das Prinzip Liebe, Macht, Sinn steht jedem offen. Jede Persönlichkeit - jeder Mensch - verfügt über dieses Potential, aber nur wenige nutzen es.

Epilog: Glück

Glück ist phänomenologisch einerseits verbunden mit einem Zufall, der uns glücklich macht, andererseits mit einem glücklichen Erleben, das geplant, geschaffen und perzipiert werden kann. Ersteren Fall nennen wir einen Glücksfall, zweiten Flow (Csikszentmihalyi). Flow ist die naturwissenschaftliche Beschreibung des Glücks. Konzentration, Aufgabe, Spielregeln, Kontrolle und Grenzerfahrung verursachen Flow.

Konzentration bedeutet, unsere Persönlichkeit hier und jetzt genau *einer* Aufgabe zu widmen. Interesse ist die Voraussetzung für Konzentration. Interesse seinerseits setzt eine uns bewegende Kenntnis der Dinge voraus. Lernen ist somit Voraussetzung für unsere Konzentrationsfähigkeit.

Aufgabe bedeutet, ein beschriebenes Ziel unter zeitlichen, inhaltlichen und methodologischen Maßgaben zu erreichen. Wann, was, wie zu erreichen ist, legt die Planung fest. ("Timing", "Zeitmanagement"). Die Erfüllung einer Aufgabe stellt als Erreichen eines Ziels einen inneren und äußeren Erfolg dar. Lernen bedeutet neben der Aufnahme von Tatsachenwissen das Kennenlernen der Handhabung der Zeit, der Inhalte und der Methoden.

Spielregeln geben uns Handlungssicherheit. Sie bewahren uns vor Umwegen. Naturwissenschaften und unsere Kultur geben uns Spielregeln vor. Je eher wir Spielregeln kennenlernen, desto länger können wir sie nutzen.

Kontrolle bedeutet zeitlich, inhaltlich und methodologisch durch Dritte im Austausch oder durch deren Belehrung oder Befehlsgewalt zu lernen.

Grenzerfahrung bedeutet, die Grenzen unserer physischen und intellektuellen Leistungsfähigkeit kennenzulernen. Neben der unfreiwilligen Grenzerfahrung, die auch Flow-Potential besitzt, können wir Grenzerfahrungen selbst schaffen, indem wir unsere Leistungsfähigkeit ausloten ohne sie zu überschreiten.

Glück ist eben nicht nur Glücksache. Es ist planbar, machbar und erlebbar. Es ist gekennzeichnet durch Verlust des zeitlichen Empfindens, Verlust der Wahrnehmung der eigenen Person und dem Gefühl, sich ganz und gar in einer Situation oder Vorstellung zu befinden. Glück/Flow ist physiologisch nachweisebar, etwa durch Hirnstrommessungen.

Die "Entrückung" religiöser Quellen ist Ausdruck des naturwissenschaftlich beschriebenen Phänomens "Flow". Fast jeder Mensch kennt dieses Erleben. Wir treffen es an bei Gebet, Meditation, Lesen und Schreiben, kreativer, wissenschaftlicher, sozialer Arbeit. Jeder von uns kennt persönliche Beispiele.

Selbstbestimmte Persönlichkeiten können Flow für sich selbst schaffen und sind so wiederholt, ja regelmäßig zum Glück fähig.

Nicht selbstbestimmte Persönlichkeiten können Flow nur erfahren, wenn er ihnen vermittelt wird. Dies ist mitunter nur gegen deren persönliche Willensbildung möglich und daher ethisch höchst fragwürdig. Hieraus läßt sich im übrigen eine schlüssige Management-Philosophie entwickeln.

Flow schafft der einzelne. Der Wert des Flow, Glück, ist autotelisch. Das meint, das Ziel unseres Tuns sind wir selbst, nicht irgend etwas außerhalb unserer selbst. Das Tun schafft das Glück, und nicht etwa das Erfüllen der Aufgabe leistet das. Der gesellschaftlich anerkannte Erfolg ist lediglich ein Nebenprodukt des Flow. Glückliche Menschen wissen das. Sie leben autotelisch. Das heißt auch, sie entlasten ihre Mitmenschen davon, für sie sorgen zu müssen. Außerdem geben sie uns ein Vorbild des Glücks, so wie es jeder erreichen können sollte.

Konzentration, Aufgabe, Spielregeln, Kontrolle und Grenzerfahrung sind die Mütter des Glücks. Der Abschluß der Aufgabe bedeutet das Ende des Glücks. "Der Weg ist das Ziel" (Laotzi) beschreibt eben jenes Phänomen. Deshalb suchen glückliche und erfolgreiche Menschen Aufgaben. Sie wissen um den Weg und sehen jedes Ziel als neuen Anfang. Erfolg macht süchtig, denn Flow ist natürliches Glück, das unter physiologischen Bedingungen erreicht wird.

Flow bedingt sich selbst, denn wer ist nicht gerne glücklich? Er ist ultimativer Ausdruck unseres Leistungswunsches und unserer Selbstveredelung.

Unsere Gesellschaft wendet sich heute - im Jahre 2003 - von allen Prinzipien des Glücks ab. Wir erfahren Zerstreuung und "Entertainment" statt

Konzentration. Er haben keine Aufgaben mehr, sowohl die Überflußgesellschaft als auch der Sozialstaat entreißen sie uns. Wir verlernen allmählich die Spielregeln und die, die wir noch hätten, werden nicht tradiert (So sagte ein Vierjähriger vor kurzem zu mir: "Na, Kleiner, was willst du denn hier?"). Jede Kontrolle, auch die sinnvolle, wird als "gefährlich" bekämpft. Grenzerfahrungen sind in einer andererseits völlig überregulierten Gesellschaft nicht mehr möglich. Deshalb existieren Absurditäten wie Bungee-Springen und Fünffach-Triathlon-Veranstaltungen.

Selbstveredelung und das damit verbundene Glück sind Aufgabe des einzelnen. Die Spielregeln sind bekannt, wohl dem, der sie beherzigt.

Dies ist Aufgabe der Persönlichkeit. Und es bleibt jedem einzelnen überlassen, sich diese Aufgabe zu eigen zu machen. Und das kann letztlich jeder, der es möchte. Welch' Glück.

Literaturhinweise

Csikszentmihalyi, Mihaly und Isabella S.; Hrsg. (1995)

Die außergewöhnlichen Erfahrungen im Alltag /

Die Psychologie des Flow-Erlebnisses

3-608-91751-9, Klett-Cotta

Kongzi Lunyu, Confucius (um -500)

The Sayings of Confucius (Konfuzius: **Gespräche**)

Translation by James R. Ware (Chinese/English);

Confucius Publishing Co., Taipeh, Taiwan

Maslow, Abraham H. (1970/2002)

Motivation und Persönlichkeit (Motivation and Personality, 1954)

3-499-17395-6, rororo / Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,

Pirke Awot, Sprüche der Väter (Hebräisch/Deutsch, 2000)

In: Siddur Schma Kolenu / Talmud, Verlag Morascha Basel/Zürich

Popper, Karl R. / John C. Eccles (1989/2000)

Das Ich und sein Gehirn (The Brain and its Self)

3-492-21096-1, Pieper

Schirm, Rolf / Hellmut W.Hofmann (1980)

Das Biogramm

Mai Gruner und Jahr AG + Co/Schriftenreihe Band 26

Scholz, René (1999/2001)

Liebe Macht Sinn - Persönliches Marketing für Einsteiger und Bessermacher

3-932136-42-X, Verlag Hans Jacobs